

PIOTR DRANIKOWSKI

DER PEN-CLUB AM SCHEIDEWEG.

DIE SITUATION DES DEUTSCHEN PEN AUF DEM ZÜRICHER KONGRESS UND DIE REAKTION DER POLNISCHEN SCHRIFTSTELLER AUF DIESE EREIGNISSE

Über viele Schriftstellerorganisationen wurde bereits in zahlreichen wissenschaftlichen Beiträgen und publizistischen Arbeiten geschrieben. Nachfolgend soll ein kurzer Ausschnitt aus der Geschichte der wohl am längsten existierenden Autorenvereinigung, des PEN-Clubs, aus deutscher und polnischer Sicht untersucht werden. Der PEN-Club ist eine Organisation spezifischer Art, denn zu dieser Vereinigung gehören nicht nur Poeten, Essayisten und Romanautoren, sondern auch Verleger, Publizisten und Journalisten. Das Wort „pen“ bedeutet im Englischen „Feder“ – das Symbol der Schreibenden. Der PEN-Club ist kein straff organisierter Verband und keine Mitglieder-Organisation von imponierender Größe, er hat keine Lobby und kein Vereinsvermögen, er wird von Schriftstellern mehr oder weniger laienhaft verwaltet und geleitet – und er genießt dennoch eine große öffentliche Aufmerksamkeit. Seine Mitglieder stellen Öffentlichkeit nicht allein schon dadurch her, daß sie organisiert auftreten, sondern auch dadurch, daß sie ihre Identität mit dem Club durch das Bekenntnis zu dessen Charta manifestieren.

Ins Leben gerufen wurde die internationale Schriftstellervereinigung 1921 in England. Bis dahin setzten sich die Schriftsteller, Herausgeber und Übersetzer für Ziele ein, die man zusammen wesentlich effektiver hätte erreichen können, sie kämpften isoliert und anonym gegen Ungerechtigkeiten, Zensur und Unterdrückung in ihren Ländern. Nur gemeinsam konnten ihre Ziele und Aktionen erfolgreicher realisiert werden.

Der PEN-Club-Gründung lag also zunächst ein gesellschaftlicher Prozeß zugrunde, den man vordergründig nicht wahrgenommen hatte, der aber in der schriftstellerischen, publizistischen und editorischen Existenz seiner künftigen Mitglieder präsent war. Nur eine institutionalisierte Vereinigung konnte für ihre

Mitglieder in der ganzen Welt auftreten, eine Institution, die nicht zufällig in England gegründet wurde.

In der Einführung zum *PEN-Schriftstellerlexikon. Bundesrepublik Deutschland* bietet das Kapitel *Marginalien zur Geschichte des Internationalen PEN-Clubs* einen Einblick in die Vorgeschichte des PEN-Clubs:

Mrs. Dawson-Scott war eine passionierte Clubgängerin. Sie war eine verantwortungsbewußte und sensitive Frau, die sich in diesem Jahr 1921 im klaren war oder doch zu wissen glaubte, daß die geistigen Menschen Europas und Amerikas, ja der ganzen Welt in betrüblicher Vereinzelung lebten, daß ihnen der Kontakt untereinander weitgehend mangelte, und daß sie, wenn sie näher zusammenrückten, wenn größerer Gedanken- und Meinungsaustausch zwischen ihnen stattfinde, wohl wesentlich wirksamer sein könnten. Es kam ihr darauf an, die Schriftsteller vorerst einmal in Europa näher zusammenzubringen.¹

Die Gründerin hatte – das geht aus ihrer Korrespondenz hervor – von Anfang an die Vorstellung, daß diese Vereinigung sich bald auf den ganzen Kontinent und auch Amerika erstrecken müsse.

Von Anfang an sollte dieser Club also eher eine lose Verbindung von Menschen sein, die gemeinsame Bezugspunkte haben und sich einmal in der Woche in einem Restaurant zum Dinner treffen, um über die akuten und sie interessierenden kulturpolitischen und literarischen Probleme zu diskutieren. Grundsatz war, sich nie in politische Angelegenheiten einzumischen. In der Regel wurden politische Fragen auf allen PEN-Club-Kongressen auch eher gemieden. Und dennoch ist der PEN-Club von Anfang an ein Politikum; wenn der Club seiner ersten und wichtigsten Aufgabe nachkommt und sich für seine gefangenen, gefolterten und unterdrückten Kollegen in aller Welt einsetzt, dann handelt er politisch, aber eben als eine Gruppe, die um ihre Machtlosigkeit weiß und zu erkennen hat, daß ihr Einfluß um so größer ist, je humaner, behutsamer und – dies vor allem – ausgewogener sie Politik in ihren eigenen Reihen praktiziert.

Wie schwierig dieses Vorhaben war, zeigten vor allem die Nachkriegs-PEN-Club-Kongresse. Der Bereich zwischen Politik und schriftstellerischem Engagement der PEN-Mitglieder für die Sache der Toleranz, der Gleichberechtigung und der Freiheit hat sich allerdings in der Nachkriegszeit als viel sensibler und dadurch gefährlicher erwiesen als vermutet. Die Schriftsteller, Publizisten, Verleger und Journalisten waren immer öffentliche Personen, deren Aussagen und Stellungnahmen zu politischen und gesellschaftlichen Angelegenheiten weltweit zitiert und von den verschiedenen Parteien und Gruppierungen oft übernommen wurden.

In diesem Beitrag sollen die wichtigsten PEN-Club-Kongresse der Nachkriegszeit – unter besonderer Berücksichtigung des 1947 in Zürich veranstalteten Kongresses – untersucht werden. Die PEN-Kongresse, die sowohl vor als auch nach diesem Kongreß stattgefunden haben, bildeten einen wichtigen Hintergrund der Diskussion um diese Schriftstellerorganisation in jener Zeit und dürfen in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben.

¹ Vgl. Martin Gregor-Dellin, Elisabeth Endres (Hrsg.): *PEN-Schriftstellerlexikon. Bundesrepublik Deutschland*. München 1982, S. 14.

Die Gleichschaltung des deutschen PEN-Clubs auf dem Kongreß in Ragusa (Dubrovnik) 1933 war nicht unproblematisch. Fast alle deutschen Organisationen und Institutionen des gesellschaftlichen Lebens wurden nach der Machtübernahme Hitlers gleichgeschaltet. Das deutsche PEN-Zentrum war aber eine von vielen nationalen Gruppen innerhalb eines internationalen Verbandes, ohne dessen Anerkennung es keine Existenzberechtigung besaß. Namhafte deutsche Autoren, die bereits vor 1933 oder im Laufe des Jahres exilierten, fanden sich in London zusammen, um hier den deutschen PEN-Club im Ausland, Sitz London, ins Leben zu rufen. Diese Sektion war in der Zeit der Hitler-Diktatur in ganz Europa (aber auch außerhalb) auf internationalen Kongressen sehr aktiv. Der Londoner Gruppe ist auch zu verdanken, daß nach 1945 überhaupt eine Debatte über die Wiedereinrichtung eines PEN-Clubs in Deutschland zustande kam. Die wichtigsten und einflußreichsten Namen dieser Gruppe waren: Heinrich Mann, Rudolf Olden, Gabriele Tergit, Wilhelm Sternfeld, Richard Friedenthal, Hermann Kesten u. v. a.

Nach dem Zweiten Weltkrieg unternahmen viele deutsche Schriftsteller den Versuch, das deutsche PEN-Zentrum so schnell wie möglich in den internationalen PEN-Club zurückzuführen. Die Engländer, die mit Hermon Ould den Generalsekretär des internationalen PEN-Clubs stellten, standen dieser Konzeption sehr wohlwollend gegenüber. Verbunden mit den Wiedereingliederungsbemühungen wurden Fragen aufgeworfen, die auf die Rolle der deutschen Intellektuellen im Nationalsozialismus zielten, ihr Engagement im System des Dritten Reiches klären wollten, es tauchten Fragen nach ihrer Schuld und Verantwortung auf, nach dem Exil und der sog. „inneren Emigration“, mit einem Wort – Fragen nach der Nachkriegsgerechtigkeit.

Man wurde dabei mit vielen Hemmnissen konfrontiert, die sowohl politischer wie auch ideologischer Natur waren. „Ich beobachte mit Sorge, daß sich dem gegenseitigen Wiederezusammenfinden zwischen Emigranten und Nichtemigranten mancherlei psychologische Hemmnisse in den Weg stellen.“² – schrieb Werner Bergengruen in einem Brief an Wilhelm Sternfeld.

Nicht nur das Gefühl der Niederlage und die träge Atmosphäre des Zonendeutschland sind hier spürbar, in all den Jahren haben sich auch große Unterschiede mentaler Natur angestaut. Es beginnt eine Zeit der regen Diskussion über die Möglichkeiten und Wege der Neugründung eines PEN-Zentrums in Deutschland, die zwischen den Exilanten, den Zurückgekehrten und den Verbliebenen stattfindet.

„Nichts liegt mir in der gegenwärtigen Situation mehr am Herzen“ – schreibt Bergengruen – „als eine Wiederverknüpfung der so schauerlich zerrissenen Verbindungsfäden zwischen Deutschland und der Welt. Sehr viel Konkretes werde ich Ihnen leider noch nicht sagen können.“ Und er fügt hinzu: „So habe ich auch nicht Gelegenheit gehabt, mit meinen deutschen Freunden und Bekannten die Frage zu erörtern, ob sie ein Wiederaufleben des PEN in Deutschland für wünschenswert

² Vgl. Deutsche Bibliothek, Deutsches Exil-Archiv, PEN, Deutsche Gruppe London und Nachfolgeorganisationen 1946. Frankfurt (M.), Sign. EB 77/27 (368–471). Weiterhin zitiert als DB, DEA.

halten. Doch glaube ich diese Frage für eine ganze Reihe von Persönlichkeiten ohne weiteres ebenso lebhaft bejahen zu dürfen, wie ich das für mich selbst tue.“³

In Bergengruens Brief wird auch eine gewisse Vorsicht gegenüber Schriftstellern deutlich, die sich in gewisser Weise kompromittiert haben und deren Anknüpfen an die neue PEN-Struktur in Deutschland er völlig ausschließt.

Bei der ganzen Sache ist Behutsamkeit notwendig. [...] Es wäre mir verständlich, wenn seitens des Generalsekretariats eine genaue Prüfung der in Betracht kommenden deutschen Persönlichkeiten und ihres politischen und publizistischen Verhaltens in der abgelaufenen Ära gewünscht würde. [...] Oder so vorzugehen, daß man nur an Leute herantritt, deren Unbelastetheit so am Tage liegt, daß man ihnen ein Rechtfertigungsverfahren [...] ersparen zu können glaubt.⁴

Die Zäsur des Jahres 1945, die „Stunde Null“ in der deutschen, aber auch in der polnischen Geschichte, soll hier nachfolgend zeigen, wie verschieden die Wege der deutschen und polnischen Intellektuellen aussahen. Die Aufarbeitung der Geschichte, die mit diesem Datum ansetzt, macht auch die Überlappungspunkte der institutionalisierten Kommunikation deutlich, die von nun an in verschiedenstem Kontext mehr oder weniger deutlich zum Vorschein kommen.

Kurz nach Kriegsende meldet sich eine Gruppe deutscher Schriftsteller zu Wort, die in ihrer Biographie keine „Staatsnähe“ aufweist. Diese Gruppe beansprucht deshalb auch das Recht, kurzfristig und lustrationslos die Arbeit im internationalen PEN-Club aufnehmen zu dürfen. Zu dieser Gruppe zählten vor allem Autoren, die die Zeit des Dritten Reiches im Exil (der Sowjetunion oder dem Westen) verbrachten und die unterschiedlich (als Herausgeber oder Publizisten) schriftstellerisch tätig waren. Stellvertretend für viele kann man hier z.B. die Namen Anna Seghers, Johannes R. Becher, Friedrich Wolf, Erich Kästner und Theodor Plivier nennen.

Die Vorgänge auf den Nachkriegskongressen in Stockholm, Zürich und Kopenhagen zeigen die Bemühungen der deutschen Schriftsteller um die Wiederaufnahme in den internationalen PEN-Club. 1946 tagte in Stockholm der erste Nachkriegskongreß des PEN-Clubs, um über die kulturpolitische Nachkriegsordnung in Europa zu diskutieren. Auf diesem Kongreß stellte der deutsche PEN-Club (London) zwei Anträge:

1. Wiedereinrichtung des PEN in Deutschland;
2. Unterstützung bei den zuständigen Behörden in Deutschland für die Erleichterung der Einfuhr demokratischer Literatur, die von deutschen Exilanten bzw. von ausländischen Autoren verfaßt wurde.

Die Bitte der deutschen Autoren und der entsprechende Antrag in der Sache der Neugründung eines PEN-Clubs in Deutschland, vorgetragen vom Vertreter der deutschen Gruppe, Walter A. Berendsohn, wurden in Stockholm einstimmig angenommen.

Die wichtigste und zugleich schwierigste Frage, die den Züricher Kongreß vom ersten Tag an beschäftigte, lautete: Soll in Deutschland wieder ein PEN-Club

³ Vgl. ebenda, 1946, EB 77/27.

⁴ Vgl. ebenda.

zugelassen werden und sollen in Deutschland lebende Schriftsteller wieder als gleichberechtigte Mitglieder in den Kreis der größten Schriftstellervereinigung der Welt aufgenommen werden? Noch im April 1947 herrschte in den Reihen der deutschen Schriftsteller sowohl in Deutschland als auch – oder vor allem – in den Emigrationskreisen eine Atmosphäre der Ungewißheit und des Unwissens über die deutsche Frage in Zürich. Es gab auch viele Vorschläge aus und für Deutschland, die diese Angelegenheit fördern sollten, Überlegungen und Befürchtungen machten sich breit. So schrieb z.B. Wilhelm Sternfeld aus London an Herbert Eulenberg am 17. April 1947 folgende Zeilen:

Es würde die Arbeit für die Neugründung sehr erleichtern, wenn heute sich jemand drüben bereits die Mühe machte, die Namen jener ehemaligen Mitglieder des 1933 aufgelösten deutschen PEN zusammenzustellen, die unbelastet in politischer und moralischer Hinsicht die Zeit des Tausendjährigen Hitlerreichs überstanden haben. Eine zweite Liste sollte die Namen und Adressen anderer jüngerer Schriftsteller mit einwandfreier Vergangenheit enthalten, die zur Aufnahme in den neuen PEN in Frage kommen. Dies würde die Neugründung sehr erleichtern.⁵

Nach der Lektüre von Korrespondenzen in diesem Tenor kann festgestellt werden, daß in jener Zeit eine positivistische Vorarbeit in Deutschland geleistet wurde, deren Resultate für die internationale Gemeinschaft in Zürich entscheidungsfördernd sein sollten. Was und wieviel auf diesem Gebiet getan werden mußte, belegt ein Brief Werner Bergengruens an Wilhelm Sternfeld vom 28. April 1947, in dem er verunsichert schreibt:

Bitte haben Sie die Freundlichkeit, mich darüber zu informieren, was für Entwicklungen sich inzwischen in der Frage der Wiederbegründung eines deutschen PEN-Zentrums ergeben haben. Wird die Frage in Zürich aufs Tapet kommen?⁶

Nicht nur dieses Beispiel belegt, daß die mentale Verfassung der deutschen Schriftsteller in jener Zeit sehr zwiespältig ist. Dieser Zwiespalt resultiert aus der Unmöglichkeit zu kommunizieren, aus der Unmöglichkeit, sich nach der Erfahrung der letzten Jahre zu einem gemeinsamen Aufschwung zusammenzufinden.

Fehlende Informationen, die ungewisse politische Zukunft des Landes, die unentschiedene Zukunft der Organisation, finanzielle Sorgen und andere Nöte waren Begleitumstände und Rahmenbedingungen der frühen Diskussion in Deutschland. Die Londoner Gruppe plädierte für den zunächst losen örtlichen Zusammenschluß der früheren PEN-Mitglieder unter der Voraussetzung der politischen Korrektheit der potenziellen Mitglieder im Dritten Reich. Eine demokratische Initiative von unten sollte hier dem PEN-Club zur Seite stehen.

Nachfolgend werden aufgrund erhaltengebliebener Korrespondenz aus jener Zeit die Vorbereitungen auf diesen Kongreß sowie die Hoffnungen und Befürchtungen deutscher Autoren geschildert.

In einer Absprache zwischen Hermon Ould und Hermann Friedmann hat letzterer dem Vertreter des Londoner Zentrums Kenntnis von einem Telegramm

⁵ Vgl. ebenda, 1947, EB 77/27.

⁶ Vgl. ebenda, 1947, EB 77/27.

Heinrich Manns und Lion Feuchtwangers gegeben, worin beide die Exekutive des internationalen PEN ersucht haben, zur Sitzung am 23. und 24. Januar 1947 die Autoren Becher, Kästner, Weisenborn und Wiechert einzuladen.⁷ In der Sitzung sollte über die eventuelle Neugründung eines PEN-Zentrums in Deutschland beraten werden. In seiner Antwort hat Ould die Anregung abgelehnt, aber die Einladung deutscher Vertreter zu dem Kongreß in Zürich in Aussicht gestellt. In seinem Antwortschreiben an Mann stellte Ould fest, daß es schwierig sei, berufene Vertreter Deutschlands auszuwählen, da durch die Zoneneinteilungen ja keine Einheit bestehe.

Der Vorstand vertritt die von Friedenthal geäußerte Ansicht, daß wir, wenn Prof. Friedmann, der uns bei der Sitzung der Exekutive des Internationalen PEN vertreten wird, unsere Mitwirkung bei der Neugründung eines Zentrums in Deutschland durchsetzen sollte, versuchen müssen, in den verschiedenen Zonen festzustellen, wer von den alten Mitgliedern noch vorhanden ist und wer sich vom Nazismus ferngehalten hat. Diese alten Mitglieder könnten den neuen Stamm für ein neues Zentrum in den verschiedenen Zonen bilden und aus diesen könnten dann jene ausgewählt werden, die nach Zürich einzuladen wären.⁸

Einen weiteren Punkt in der Unterredung Ould-Friedmann bildete die Frage nach der Zukunft des deutschen PEN-Zentrums in London nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges. Ould wies Friedmann darauf hin, daß die meisten anderen Zentren, die während des Krieges in London errichtet worden waren – darunter das polnische –, aufgelöst wurden. Prof. Friedmann hat auf die Sonderstellung der deutschen Schriftsteller im Ausland hingewiesen. Diese Gruppe sollte ein Sammelbecken für alle deutschen Schriftsteller sein, die im Ausland zu bleiben gedenken. Die Aufgabe der deutschen Gruppe in London bestehe aber nun auch darin, eine starke Werbetätigkeit für den deutschen PEN-Club unter den in Deutschland lebenden Autoren zu entfalten, um die wirkliche Repräsentanz des deutschen Schrifttums zu werden. Prof. Friedmann stellte in diesem Zusammenhang auch die Frage, ob die in Deutschland lebenden Schriftsteller der Londoner Gruppe angehören können. Willhelm Sternfeld hatte gegen die Aufnahme deutscher Mitglieder prinzipielle Bedenken.

Eine gewisse Vorwegnahme der Züricher Diskussion auf internationaler Ebene gab es hier also schon im engeren Kreis der deutschen Schriftsteller in London. Die deutschen PEN-Mitglieder der Londoner Gruppe verhalten sich in dieser Situation gegenüber ihren deutschen Kollegen, zum Teil ja auch ehemaligen PEN-Mitgliedern, äußerst vorsichtig. Der Gedanke an die Schwierigkeit der Prüfung der Ereignisse und der einzelnen Schicksale aus den Jahren 1933 bis 1945 gewinnt auch in diesem Falle die Oberhand. Vorsicht und Konsequenz sind hier geboten. Sternfeld versucht, durch seinen regen Briefwechsel mit Autoren in Deutschland eine Diskussion um den deutschen PEN-Club auszulösen. Durch sein Handeln macht er seine Kollegen auf das Problem der PEN-Neugründung aufmerksam. In einem Brief an Herbert Eulenberg greift er die Idee von den kleineren örtlichen Zentren in

⁷ Vgl. die Vorstandssitzung des Deutschen PEN am 6. 1. 1947. In: DB DEA, 1947. Sign. EB 77/27 (472–572).

⁸ Vgl. ebenda, 1947, EB 77/27.

Deutschland wieder auf und schickt einige grundlegende Fragen voraus, z.B. bezüglich des Vorsitzes der einzelnen örtlichen PEN-Zentren, indem er feststellt:

[...] von der Exekutive des Internationalen PEN [wurde] beschlossen, drei Vertreter des deutschen Schrifttums zum Kongreß nach Zürich einzuladen. [...] Da daran gedacht wird, Zentren in Köln oder Düsseldorf, Berlin, Hamburg und München, vielleicht auch wieder [...] in Freiburg zu errichten, so hoffe ich bestimmt, daß als Leiter der rheinländischen Gruppe Ihr Herr Vater in Frage kommen wird.⁹

Von London aus fordert man die deutschen Schriftsteller zu einer Bewegung von unten auf, sie sollen sich umschauen in den eigenen Reihen, und man lädt ein zu einer Diskussion über die eigene Zukunft. Die Londoner Gruppe sieht sich hier als beratende Körperschaft bei der Neugründung eines einheitlichen deutschen PEN-Zentrums. Tatsächlich wird die Wiedereinrichtung eines deutschen Zentrums einer der Hauptpunkte des Kongresses. Die Einladung dreier deutscher Schriftsteller aus Deutschland wird in diesem Zusammenhang als eine Art positive Geste gesehen. Fast wie ein Appell an die Menschheit und ihre humanistischen Ideale klingen die Worte von Ernst Wiechert, geschrieben in einem Brief an Wilhelm Sternfeld am 9. April 1947 – Worte, die einen wichtigen Beitrag in der PEN-Diskussion liefern:

Was schließlich unsere Stellung im Dritten Reich betrifft, so habe ich nie ein Hehl daraus gemacht, daß wir alle zu wenig getan und gesagt haben. Auch die, die gelitten haben. [...] Wir waren alle gebrechliche Menschen, und ich weiß nicht, ob die Welt sich davon frei gehalten hätte, wenn sie in dieselbe Lage gekommen wäre. [...] Ich bin mir der schweren Aufgabe [als Vertreter des deutschen Schrifttums auf dem PEN-Kongreß] durchaus bewußt, aber ich nehme sie gern auf mich, weil es um den Anfang der Gerechtigkeit geht und weil ich glaube, daß wir ein Dutzend Menschen mit reinen Herzen und Händen in Deutschland finden werden, die es wert sind, in das Haus der Welt aufgenommen zu werden. Ob es gleich oder später geschieht, ist mir nicht so wichtig. Ich werde auch das Mißtrauen verstehen. Aber ich denke nicht, daß der lebende Mensch, der dort steht, überhört werden kann und daß man ihn der Lüge zeihen wird, wenn er sich zu den großen Grundsätzen der Menschlichkeit bekennt.¹⁰

Wie schwierig sich die Erfüllung jener Wünsche erwies, zeigen unter anderem die Reaktionen der polnischen PEN-Club Mitglieder auf dem Kongreß in Zürich. Und obwohl der polnische PEN-Club seine Arbeit erst am 16. Februar desselben Jahres in Warschau wieder aufnahm, prägten seine Delegierten den Züricher Kongreß in großem Maße mit. Auf ihre Initiative hin kam es dort zu einer breit angelegten Debatte über die Wiederaufnahme deutscher Schriftsteller in den internationalen PEN. Auf dem Kongreß wurde leidenschaftlich über den Antrag der deutschen Exilgruppe und die Einsetzung einer Kommission debattiert, die – wie bereits erwähnt – die Wiedereinrichtung eines deutschen PEN zu regeln und zu überwachen hätte. Dies wurde von vielen namhaften ausländischen Autoren befürwortet, vor allem von Mitgliedern aus England. Thomas Mann, der deutsche „Weltbürger“, der als amerikanischer Staatsbürger aus Kalifornien nach Zürich gekommen war, hielt auf dem Kongreß den Vortrag *Nietzsches Philosophie im*

⁹ Vgl. ebenda.

¹⁰ Vgl. ebenda, 1947, EB 77/27.

Lichte unserer Erfahrung. Er kritisierte hier zwar die Philosophie Nietzsches, wollte aber den Philosophen selbst nicht gleichgesetzt wissen mit seinen mörderischen Nachahmern. In Nietzsches Gedankenwelt fand Mann viele Rechtfertigungen gegenüber der kranken deutschen Seele. Mann reagierte spontan auf die zurückhaltenden Meinungen und Äußerungen den deutschen Autoren gegenüber, indem er erklärte, daß er diese Haltung nur zu gut verstehen könne; auch er sei für Kontrolle und Vorsicht. Aber dann hat er in ernsten – von innerer Erregung getragenen – Worten der Versammlung zu bedenken gegeben, daß zum mindesten ein Teil des deutschen Volkes zweifellos von tiefer Sehnsucht nach Wiedereingliederung in die Weltgemeinschaft erfüllt sei und daß man die Schriftsteller, die ja am besten in der Lage seien, diesen Wunsch zum Ausdruck zu bringen, nicht unter der Last eines ständigen Mißtrauens ersticken soll.¹¹ Nach Thomas Mann ergriff Ernst Wiechert das Wort und sprach zuerst für die Deutschen. Er konnte seine bittere Enttäuschung über den Ton und den Verlauf der Verhandlungen nicht verhehlen. Auf Wiechert folgte Johannes R. Becher, der die Anwesenden auch daran erinnerte, daß er als erster deutscher emigrierter Schriftsteller in das noch rauchende Berlin zurückgekehrt sei. Auch er wußte von Haß und Mißtrauen zu berichten, die ihn damals nicht unbeeinflusst gelassen hätten.

Neben Becher und Wiechert war auch Erich Kästner aus Deutschland angereist, um für die Neugründung eines deutschen PEN zu plädieren. Zu den Vertretern der Londoner Gruppe zählten Richard Friedenthal, Hermann Friedmann und Alfred Kerr, der die englische Staatsbürgerschaft besaß. All diese Autoren wurden durch das nationalsozialistische Regime Hitlers der deutschen Staatsangehörigkeit beraubt und ausgebürgert. Der Verfasser des *Zauberberg* bot an, für einige deutsche Schriftsteller persönlich zu bürgen, die es nach seiner Ansicht ohne jegliche Diskussion verdienen würden, Mitglieder des PEN-Clubs zu sein. Unter den Namen, für die Thomas Mann bereit war, seine Bürgerschaft abzulegen, befanden sich folgende Autoren: Ricarda Huch, Anna Seghers, Fritz von Unruh, Theodor Plivier und Friedrich Wolf. Wir finden hier auch die Namen von Bernhard Kellermann und Karl Jaspers, die von den Kongreßteilnehmern aber nicht akzeptiert wurden.

Der Tenor der Fürsprachen auf dem Kongreß änderte sich kaum. Man sollte doch die humanistischen Kräfte in Deutschland jetzt, in diesem wichtigen Augenblick, nicht zurückstoßen, man sollte sie nicht allein lassen und nicht entmutigen – zur alleinigen Freude und zum Triumph der reaktionären und nationalsozialistischen Kreise in ganz Deutschland. Wilhelm Unger, der langjährige Sekretär des Londoner Zentrums, erfuhr in einer Unterredung mit Prof. Saurat, daß gerade Becher der Mann sei, den man wollte: Er sei nämlich ein Mensch aus der östlichen Zone, der die Deutschen hinter der russischen Linie dem PEN zuführen könnte. Wilhelm Sternfeld warnte jedoch vor der Wahl Bechers. Der Schwerpunkt des deutschen PEN dürfe nicht in die russische Zone gelegt werden. Damit würde seiner Meinung nach der künftige deutsche PEN sofort einseitig politisch geprägt.

¹¹ Vgl. Friedrich Burschell: *Bericht über den zweiten internationalen Nachkriegskongreß des PEN-Clubs in Zürich.* In: DB, DEA, 1947, Sign. EB 77/27 (573–626).

Auch Friedrich Burschell äußerte große Bedenken gegen die Wahl Bechers, der zwar energisch, aber wegen seiner politischen Haltung wenig geeignet sei.¹² An diesen und vielen anderen Beispielen zu diesem Thema sieht man überdeutlich, daß sich die Politik in die Reihen der Schriftsteller, somit auch dieser schriftstellerischen Organisation, wieder Eingang verschaffte. Die Ereignisse im und um den deutschen PEN-Club bleiben in diesem Kontext nicht ohne Bedeutung. Wie emotional und meritorisch zugleich die Londoner Gruppe an der Bildung eines Zentrums in Deutschland interessiert war und wie viel ihr daran lag, daß diese neue Gruppe in Deutschland und in der neuen europäischen und deutschen Ordnung wirklich Fuß fassen kann, geht aus einem Brief Richard Friedenthals an den bereits nach Deutschland zurückgekehrten Walther Victor vom 4. August 1947 hervor:

Vorbesprechungen über die Bildung einer Hamburger Ortsgruppe sind schon vor einiger Zeit dort eingeleitet worden. [...] Grundsätzlich möchte ich nur raten, nichts zu überstürzen, damit die zweifellos noch immer sehr starken Widerstände innerhalb des internationalen PEN nicht weiter gestärkt werden. Ich kann durchaus verstehen, daß solch Rat etwas ungeduldig macht, aber Sie können uns glauben, daß wir ihn aus genauer Kenntnis der Verhältnisse und im besten Interesse der Kollegen in Deutschland erteilen.¹³

Über die auf dem Kongreß vorgetragene These Thomas Manns äußerte sich nach vielen Jahren Hans Mayer, einer der bekanntesten und bedeutendsten Philologen unserer Zeit, mit folgenden Worten:

Da ist die Rede „Deutschland und die Deutschen“, die sagt: ich bin mitschuldig, da ist eine große Geschichte, eine Kulturgeschichte, auch Literaturgeschichte aufzuarbeiten – das ist unser aller Aufgabe. Und da ist die Nietzsche-Rede, die sagt: „Nietzsche hat in dem einen wie in dem anderen Sinn Geschichte und gleichzeitig Barbarei gemacht, aber er ist zugleich einer der großen Denker und der großen Schriftsteller. Wir müssen als Schriftsteller diesen Deutschen auf ihrem Weg helfen, wenn es ein neues Deutschland geben soll.“¹⁴

Die von Thomas Mann vorgeschlagene Liste – schreibt Wilhelm Szewczyk¹⁵ – habe nur davon gezeugt, daß es schwierig sei, wenn ein seit Jahren weit von Deutschland entfernt lebender Mann über deutsche Angelegenheiten Urteile fällt.

Der Schriftsteller, Übersetzer und Publizist Aleksander Wat, Delegierter des polnischen PEN-Clubs auf diesem Kongreß, machte den Teilnehmern deutlich, daß es nicht ratsam sei, nach alledem, was geschehen war, alle deutschen Schriftsteller reibungslos, d.h. ohne jegliche Diskussion, ohne jegliche Überlegung wieder in den Internationalen PEN-Club aufzunehmen. In einer leidenschaftlichen Rede, mit der er die Vertreter anderer während des Zweiten Weltkrieges okkupierter Länder zu überzeugen mußte, legte er stichhaltige Argumente gegen ein übereiltes und unüber-

¹² Vgl.: Protokoll der Mitgliederversammlung des deutschen PEN-Clubs, London am 1. Juli 1947, DB, DEA, Sign. EB 77/27, (573-626).

¹³ Vgl. ebenda, 1947, EB 77/27.

¹⁴ Vgl. Hans Mayer: *Wendezeiten. Über Deutsche und Deutschland*. 1993, S. 351f.

¹⁵ Vgl. Wilhelm Szewczyk: *W sprawie bitwy pod Zurychem*. In: *Odra*, Nr. 32 (10. 8. 1947). Alle Zitate aus polnischer Presse wurden in diesem Text, falls nicht anders angegeben, in meiner Übersetzung zitiert.

legtes Handeln in der deutschen Angelegenheit vor. Im Namen der polnischen Delegation versicherte er, daß die polnischen PEN-Mitglieder generell für die Universalität des PEN-Clubs seien, daß niemand dieses Vakuum, das mitten in Europa nach den Verbrechen und der Niederlage des deutschen Volkes entstanden sei, mehr mit konstruktivem und europäischem Inhalt auszufüllen versuche. Für die polnischen Autoren sei die Frage einer Frist nicht wesentlich – sie wüßten nur allzu gut, daß die Umerziehung Deutschlands auch dann noch nicht abgeschlossen sei, wenn die versammelten PEN-Mitglieder im Himmels-PEN-Club tagen würden. Wesentlich dagegen seien für sie dauerhafte Garantien, daß sie weder heute, noch in zwei oder fünf Jahren mit deutschen Schriftstellern zusammen tagen müßten, die sich durch irgendeine Zusammenarbeit mit oder Zustimmung zu dem Regime, das unsere Nationen zerstörte, besudelt hätten.¹⁶ Wat beschreibt und kommentiert auch die – alles in allem – sehr positive Atmosphäre des Kongresses, halboffizielle Treffen, Erinnerungen, Ausflüge, den intellektuellen Schlagabtausch. Ganz am Ende seiner Ausführungen stellt er fest, daß die Stimme eines Schriftstellers in der harten gegenwärtigen Welt sehr schwach sei. Sehr schwach, aber nicht diffus! Er stellt die rhetorische Frage: „Sind wir selbst dafür nicht auch verantwortlich?“ Durch diese Rede vereinigte er die Stimmen der tschechoslowakischen, französischen, dänischen und der anderen skandinavischen Schriftsteller auf sich, was letzten Endes die Wiederaufnahme deutscher Schriftsteller in den PEN-Club etwas verzögern sollte.

Wilhelm Szewczyk versuchte 1947 deutlich zu machen, wie problematisch die Beurteilung des Verhaltens deutscher Schriftsteller im Dritten Reich sein kann. Er unterschied in einem Essay mehrere Ebenen, auf denen sich seiner Meinung nach „der Kampf“ in Zürich ausgetragen hatte.

„Der Kampf“ in Zürich spielte sich auf drei Ebenen ab. Die erste Ebene bildete das deutsch-angelsächsische Gespräch, über das die polnische Presse leider weniger wußte, die deutsche hingegen einige Meldungen herausgab. Mr. Ould, der in der Vorkriegszeit viele deutsche Delegationen empfangen hatte, beabsichtigt nun, das aus den Vorkriegsgesprächen stammende Programm in Erfüllung gehen zu lassen. Die zweite Ebene bildete ein heftiger Zusammenstoß der Nörgler, der Skeptiker, d.h. der Vertreter der im Zweiten Weltkrieg okkupierten Länder, diesmal außergewöhnlich einig in der deutschen Frage, auf der einen Seite mit den weinerlichen deutschen Delegierten und ihren Anwälten auf der anderen Seite. Die öffentliche Meinung in Deutschland bildete die dritte Ebene dieses Kongresses. Partei für sie haben auch die letzters vom Kongreß zurückgekehrten Schriftsteller ergriffen.¹⁷

Nach der Abstimmung hieß es auf dem Kongreß, die Diskussion sei für die deutschen Delegierten eine Reise in die Wirklichkeit gewesen. Es wurde nämlich eine Kommission ins Leben gerufen, deren Aufgabe darin bestand, die kulturpolitische Entwicklung in Deutschland genau zu beobachten und den internationalen PEN-Club über Positiva und Negativa deutscher Kulturpolitik zu informieren. Die Kommission sollte unbefristet arbeiten und jeden potentiellen deutschen Kandidaten überprüfen. Sie bestand aus folgenden Vertretern: Hermon

¹⁶ Vgl. Aleksander Wat: *Bitwa pod Zurychem*. In: *Odrodzenie*, Nr. 27 (6. 7. 1947).

¹⁷ Vgl. *Odra*, Nr. 32 (10. 8. 1947).

Ould – der zu Beginn des Kongresses als Vertreter der englischen Delegation und zugleich als der internationale Sekretär dafür plädierte, einige deutsche Schriftsteller ohne jegliche Überprüfung in den PEN-Club wiederaufzunehmen –, einem Deutschen aus der englischen Exilgruppe und drei Vertretern aus folgenden Gruppen: Polen – der Tschechoslowakei, Skandinavien, Frankreich – Belgien – Holland. Die von polnischen Schriftstellern angeführte Gruppe hat vor allem bewirkt, daß die Auseinandersetzung in Deutschland verlängert wurde. Wie wichtig diese Entscheidungen waren, kann daran ermessen werden, daß es in dieser Debatte eigentlich um die kulturelle Definitions- und Entscheidungsmacht im Lande, um Weltbilder, um Deutungsmonopole und nicht zuletzt um ständische Privilegien in der Gesellschaft ging.

Zu den Vorgängen auf diesem Kongreß, die zugleich als eine deutsche Niederlage zu bewerten sind, äußerte sich Johannes R. Becher:

Jest rzeczą pożałowania godną, że przed otwarciem dyskusji nad utworzeniem niemieckiej sesji nie dano możliwości żadnemu z żyjących w Niemczech literatów, by omówić położenie w Niemczech. Na kilkunastu już kongresach PEN-Klubu mówiono o położeniu w Niemczech, tym razem – tak pisze prasa niemiecka – należało do tego dopuścić tym więcej, że Niemcy są naprawdę inne.¹⁸

Becher verlangte in seiner Rede Objektivität, Gerechtigkeit und Verständnis. Das Projekt der Garantiekommission bezeichnete er als sinnlos und unmenschlich. Er wandte sich gegen Franc Vercors, welcher der Meinung war, mit der Gründung eines deutschen Zentrums müsse man so lange warten, bis Deutschland ein friedliches Land sei. Die deutschen Delegierten waren sich dessen bewußt, daß sie nach dem Kongreß einen Kampf würden ausfechten müssen nicht nur mit anderen deutschen Schriftstellern, sondern auch – oder vor allem – mit der deutschen öffentlichen Meinung.

Nach der Rückkehr von diesem Kongreß legten die deutschen Delegierten ihre Kongreßberichte vor. Becher hielt eine Rede in Berlin, die erkennen läßt, daß er aus den Züricher Erfahrungen Schlüsse gezogen hatte.

Świat nie ma do nas zaufania, w czym sami zawiniliśmy. Nasze wewnętrzne spory bowiem i dyskusje muszą mieć inny charakter. Każda nierzeczowa krytyka szkodzi nam za granicą.¹⁹

Kästner kritisierte in der Münchener „Neue[n] Zeitung“ das Züricher Lamentieren. Er war der Meinung, daß die meisten kritischen Äußerungen an die falsche Adresse gerichtet seien. Es sehe so aus – schrieb er –, als würde die ganze

¹⁸ Vgl. Szewczyk (wie Anm. 15). Es ist eine bedauernde Angelegenheit, daß vor der Diskussion über die Gründung eines deutschen PEN-Zentrums kein in Deutschland lebender Schriftsteller die Möglichkeit hatte, sich zu den in Deutschland herrschenden Verhältnissen äußern zu dürfen. Zu diesem Thema hat man schon auf einigen zehn Kongressen Stellung genommen. Diesmal – berichtet die deutsche Presse – hätte man es um so mehr ermöglichen sollen, weil Deutschland wirklich ein anderes Land geworden ist.

¹⁹ Vgl. ebenda. Die Welt hat kein Vertrauen zu uns, wofür wir selbst verantwortlich sind. Unsere innerdeutschen Diskussionen sollten nämlich einen ganz anderen Charakter haben. Jede unsachliche Kritik schadet uns im Ausland.

deutsche Nation samt den KZ-Wächtern die Aufnahme in den PEN-Club beantragen. Kästner warf in jenem Artikel zugleich einigen Diskussionsteilnehmern vor, sie hätten mehr fürs Zeitungspublikum ihrer Länder gesprochen als für die Delegierten des PEN-Clubs. Wahr dagegen sei – setzte er fort –, daß Deutschland noch zwei Jahre nach dem Krieg Quarantäne halten müsse. „Pozwólcie nam wrócić do międzynarodowego życia [...], do naszych przyjaciół za granicami, do prawdziwej demokracji“.²⁰ Richard Friedenthal berichtete in einem Brief an Walther Victor vom 4. August 1947:

Sie werden vielleicht aus den Zeitungen ersehen haben, daß der Antrag unserer Gruppe auf Wiedererrichtung des PEN in Deutschland bei dem Züricher Kongreß nicht ohne Widerspruch blieb, zumal von seiten der früher besetzten Länder Frankreich, Holland, Polen etc. Immerhin haben wir es erreicht, daß der grundsätzliche Beschluß, den PEN in Deutschland wieder zu begründen, angenommen wurde.²¹

Einen ganz anderen Blickwinkel auf diese Ereignisse präsentiert die Korrespondenz von Johannes Tralow, in der seine leichte Empörung über diese Ereignisse sichtbar wird:

Es ist nämlich durchaus nicht etwa so, daß sich die deutschen Schriftsteller darum reißen, Mitglied des PEN-Clubs zu sein. Diese Mitgliedschaft bedeutet Option für den Westen und Verzicht auf den Osten [...].²²

Nach dem Züricher Kongreß baute die deutsche Seite ihre enge Zusammenarbeit vor allem mit den Schriftstellern aus jenen Ländern aus, welche auch während des Kongresses Partei für die deutsche Gruppe ergriffen hatten. Durch diese gesellschaftlichen und privaten Kontakte sollte der Weg zur offiziellen Aufnahme in den internationalen PEN-Club geebnet werden. Der Züricher PEN-Kongreß regelte letztendlich die deutsche Angelegenheit nicht und legte auch keinen Aufnahmetermin in den internationalen PEN-Club fest. Dies erfolgte zum Teil auch „dank“ der polnischen Delegation. Die polnischen Delegierten, die während der Okkupationszeit grausame Erfahrungen mit dem nationalsozialistischen Regime gemacht hatten, waren zu vorsichtig, als daß sie einen Kompromiß in der deutschen Angelegenheit eingehen konnten und wollten. Die rege und aufschlußreiche Debatte auf dem Züricher Kongreß förderte zumindest zwei Dinge, die in diesem Kontext genannt werden müssen. Zum einen war es die mündige, souveräne und verantwortungsbewußte Rolle der Intellektuellen im Kampf um die Prinzipien und Leitlinien der politisch-literarischen Nachkriegsdebatte, zum anderen die Herauskristallisierung des Denkens im nationalen Sinne und die Verteidigung von nationalen Interessen durch die Intellektuellen. Der Züricher Kongreß des PEN zeigte, welche Widerstände auch bei Schriftstellern nach einer kollektiven grausamen Erfahrung zu überwinden sind, wenn vor einem internationalen Forum nationale Probleme erörtert werden.

²⁰ Vgl. ebenda. Laßt uns zum internationalen Zusammenleben [...], zu unseren Freunden im Ausland, zur wirklichen Demokratie zurückkehren.

²¹ Vgl. DB, DEA, 1947, Sign. EB 77/27 (573–626).

²² Vgl. ebenda, 1947, EB 77/27.

Deutschlands und Europas Nachkriegsgeschichte bewies auch in diesem Falle, daß die Literatur der Politik zuvorgekommen ist. Schreibend rehabilitierten sich viele Schriftsteller, sie suchten und fanden neue Leser und Freunde. Die auf dem Kongreß in Zürich abgewiesene Gruppe deutscher Schriftsteller hatte mit Sicherheit das Gefühl des Unbefriedigtseins, des Unbefriedigtseins und der Mitverantwortung für das nicht immer von ihr mitgetragene Unrecht. Die spätere Geschichte verwarf den Begriff der „kollektiven Schuld“; es war aber 1947 im internationalen PEN-Club offensichtlich doch noch nicht möglich, mehrheitlich darüber zu entscheiden, wer in der Zeit von 1933 bis 1945 ein „guter“ und wer ein „böser“ Deutscher war.

Vom 31. Mai bis zum 5. Juni 1948 tagte in Kopenhagen der nächste wichtige PEN-Club-Kongreß, der für das weitere Schicksal der deutschen Gruppe von entscheidender Bedeutung sein sollte. Folgende polnische Schriftsteller sind zu diesem Kongreß gereist: Aleksander Wat, Michał Rusinek, Jarosław Iwaszkiewicz, Leon Kruczkowski und Tadeusz Breza. Als Delegierte der deutschen Gruppe (London) nahmen teil: Hermann Friedmann, Richard Friedenthal und Gabriele Tergit, aus der Schweiz kamen Rudolf Frank und Gertrud Isolani, aus Schweden reiste Arthur Berendsohn an. Aus Deutschland kam – allerdings nur für zwei Tage – Johannes R. Becher. Erich Kästner mußte im letzten Augenblick absagen, da er keine Reisepapiere erhalten hatte. Die auf dem Züricher Kongreß ins Leben gerufene Kommission sollte nun den diesjährigen Delegierten eine Liste jener deutschen Schriftsteller vorschlagen, die an der Spitze des neuen deutschen Zentrums stehen sollten. Die hier vorgeschlagene Liste mit zwanzig deutschen Schriftstellern, welche später „die zwanzig Gerechten“ genannt wurden, nahm der Kongreß einstimmig an, was automatisch die institutionalisierte Rückkehr deutscher Schriftsteller in die internationale Organisation bedeutete.

Zur Aufnahme dieser Autoren in den internationalen PEN-Club schrieb Edmund Ośmańczyk in „Odrodzenie“ folgenden Kommentar:

Wenn man sich die Diskussion in der literarischen deutschen Presse um die Wiederaufnahme der ersten zwanzig deutschen Autoren in den PEN ansieht, so habe ich den Eindruck, daß die Liste ein Kompromiß zwischen drei deutschen literarischen Fraktionen war: den sog. „Emigranten“, den „inneren Emigranten“ und den „Illegalen“. Die erste Gruppierung lebte dreizehn Jahre im Exil, hatte vorbildliche Beziehungen zu ausländischen Schriftstellern und ein in diesen Jahren gut definiertes antifaschistisches Profil. Die zweite Gruppierung bilden diejenigen, die in Deutschland geblieben sind. Ihr Antifaschismus kam grundsätzlich durch nichts zum Vorschein außer der Tatsache, daß sie nichts – oder fast nichts – geschrieben haben, was man regimetreue nennen könnte. Die dritte Gruppierung – die wohl kleinste – bilden jene, die innerhalb Deutschlands aktiv am Kampf gegen das Regime teilnahmen. Es fehlte augenscheinlich die mittlere Generation. [...] Nachdem die ersten Deutschen in den PEN-Club aufgenommen worden sind, gibt es immer mehr Signale, die die deutsche Literatur gern in der Weltliteratur sehen würden. Es wächst auch die Zahl der deutschen Texte, die in fremde Sprachen übertragen werden. [...] Ich bin der Meinung, man darf sich hier an solchem und nicht anderem Lauf der Dinge nicht empören.²³

Kurz vor der Abstimmung, die die Richtlinien bezüglich der Aufnahme deutscher Schriftsteller festlegen sollte, ergriff Johannes R. Becher das Wort:

²³ Vgl. Edmund Ośmańczyk. In: *Odrodzenie*, Nr. 26 (27. 6. 1948).

Przemawiam do was po niemiecku, językiem, którym wstyd mi się do was odzywać. Jesteście pisarzami, jesteście jednostkami, jednostkom zawsze łatwiej przychodzi zdobyć się na przebaczenie i jednostki same decydują o swoim prawie do przebaczenia. Ale nie społeczeństwa! One nie umieją tak łatwo przebaczać i nie mają prawa łatwo decydować. Mimo to zwracam się za waszym pośrednictwem i za waszym wstawianictwem o to przebaczenie.²⁴

Nach diesem Vortrag wurde der Antrag des Vorbereitenden Ausschusses genehmigt, die Liste der zwanzig Deutschen akzeptiert. Niemand war dagegen. Die Zusammensetzung der Liste dieser zwanzig deutschen Autoren führte zu verschiedenen Debatten in der deutschen Presse. Die in Kopenhagen vorgelegte und akzeptierte Liste erfüllte lediglich den Zweck, die statutengemäß erforderliche Gründergruppe von zwanzig Autoren anerkennen zu lassen und zwar in einer Zusammensetzung, die zunächst dem in Zürich geschaffenen Ausschuß ohne irgendwelche Einwände annehmbar erschien. Als Beispiele dienen hier zwei Kommentare der deutschen Presse („Die Welt“ und „Die Berliner Weltbühne“) nach dem Kongreß. „Die Welt“ schrieb folgenden Kommentar: „Das deutsche Kulturleben hat auf internationalem Gebiet einen weithin sichtbaren und bedeutungsvollen Erfolg errungen, der einen wichtigen Schritt in der Sprengung der kulturellen Isolation Deutschlands bedeutet. [...] Beim nächstjährigen Kongreß in Venedig werden die deutschen Schriftsteller als vollgültige und anerkannte Mitglieder eines großen internationalen Forums erscheinen dürfen.“ Und „Die Berliner Weltbühne“ berichtete: „Die Wiederaufnahme Deutschlands unter den gegenwärtigen politischen und geistigen Gegebenheiten bedeutet tatsächlich eine Demonstration der internationalen Solidarität des Geistes und des Willens zur Versöhnung.“²⁵

Mit den Ereignissen auf den hier dargestellten Kongressen begann eine neue Etappe der PEN-Club-Entfaltung nach dem Zweiten Weltkrieg. Die deutschen Schriftsteller nahmen wieder aktiv am Leben der internationalen Schriftstellervereinigung teil. Durch die Entwicklung der innerdeutschen und internationalen politischen Situation stellten sich auch neue Aufgaben für die Schriftsteller. Erst den nächsten Kongreß in Venedig (1949) konnten die deutschen Schriftsteller als eine homogene und unabhängige Gruppe erleben und mitgestalten. Die Zeit des Kalten Krieges und die Spaltung Deutschlands führten aber wiederum für viele Jahre zur Aufspaltung der Organisation in diesem Lande.

²⁴ Vgl. Tadeusz Breza: *Jak tu uciec od polityki*. In: *Odrodzenie*, Nr. 27 (4. 7. 1948). Ich spreche zu euch auf Deutsch, in einer Sprache also, in der ich mich schäme, euch anzusprechen. Ihr seid Schriftsteller, Individuen, und Individuen haben es immer leichter, den Entschluß zu wagen und zu verzeihen. Individuen entscheiden selbst über ihr Recht auf Vergebung. Aber nicht ganze Gesellschaften! Sie können nicht einfach verzeihen, haben kein Recht, einfach Entscheidungen zu treffen. Trotzdem wende ich mich an euch und durch eure Fürsprache mit der Bitte um dieses Verzeihen.

²⁵ Vgl. DB, DEA, 1948, Sign. EB 77/27 (627–688).